

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Abstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

5. Jahrgang.

Sonntag, 13. Dezember 1925.

Nr. 290.

Ubrüstung?

Es wird wieder einmal von der Ubrüstung gesprochen, oder doch wenigstens von einer Begrenzung der Rüstungen. Diesmal soll es ernst damit sein, so wird wenigstens versichert, aber man hat ähnliche Versicherungen schon zu oft gehört, als daß man ihnen ohne weiteres Glauben schenken könnte. Immerhin: die Ubrüstungsfrage steht auf der Tagesordnung des am Montag in Genf zu seiner 37. Tagung zusammengetretenen Völkerbundesrates. Wenn auch oft getuschelt, werden die Völker Europas dennoch aufhorchen und den Genfer Verhandlungen mit Spannung folgen, begierig, zu erfahren, ob es gelingen wird, die vorgegebene Absicht zu verwirklichen. Es ist nicht das erste Mal, daß sich der Völkerbundsrat und die Völkerbundesversammlung mit dem Problem der Ubrüstung beschäftigen; es wurde noch jedesmal als „unzeitgemäß“ zurückgestellt, obwohl seine Lösung sicherlich für viele Staaten eine Lebensnotwendigkeit geworden ist. Nach dem Zustandekommen des Vertragswerkes von Locarno müßte es wieder aktuell werden, denn Locarno bedeutet auf dem Wege der Sicherung des Friedens nur den ersten Schritt, der wertlos bleiben muß, wenn ihm nicht die Ubrüstung als zweiter Schritt folgt. Der Vertrag von Locarno ist aus der Furcht vor einem neuen Kriege entstanden, von dessen Folgen man weiß, daß sie ungeheure und unabsehbare sein und zur Vernichtung der Kultur führen müßten. Ein neuer Kriege ist aber noch lange keine sichere Gewähr für den Frieden, diese kann nur der unbedingte Wille zum Frieden schaffen. Dieser Wille aber müßte, um Glauben zu erwecken, durch die Ubrüstung bekundet werden. Solange Europa in Waffen steht, solange jeder der Siegerstaaten den anderen im Rücken zu überfallen trachtet, fehlt trotz des Paragrafenwerkes von Locarno jede wirkliche Sicherheit vor dem Herbeikommen einer neuen Katastrophe.

Trotz allem Optimismus, den die Arbeiterklasse den Versprechungen auf die dauernde Erhaltung des Weltfriedens entgegenbringt, muß doch zugegeben werden, daß gegenwärtig auch das kapitalistische Interesse von starken Faktoren gedrängt wird, mit dem Schutze der ersten Nachkriegsjahre aufzutreten und die Förderung der Politik des Hasses einzustellen. In den Jahren seit dem Friedensschluß sind auch die Siegermächte in den Prozeß des Versailleszustandes der Besiegten einbezogen worden. Auch sie, die den Krieg gewonnen zu haben glaubten, mußten gewahr werden, daß sie von den Auswirkungen der Kriegszerrörungen nicht verschont blieben und daß der Friede, den sie zur Heilung der schweren Kriegswunden unerlässlich brauchen, auf die Dauer nicht sichergestellt werden kann, solange es möglich ist, daß die im Gegenfug zueinander stehenden Mächtegruppen ihre Streitigkeiten mit Waffengewalt austragen. Der internationalen Sozialismus hat seit jeder den Grundgedanken vertreten, daß die restlose Überwindung der Kriegsgefahr nur durch die Überwindung des Kapitalismus erfolgen kann. Dabei aber hat er auch die Möglichkeit zugegeben, die wirtschaftlichen Interessen der kapitalistischen Staaten können zu gewissen Zeiten Tendenzen hervorbringen, die sich stärker als das Streben nach kriegerischer Ausrottung der vorhandenen Gegensätze erweisen. Eine solche Zeit scheint gekommen zu sein. Sowohl das Londoner Abkommen wie auch der Paß von Locarno rücken mit befördernder Schärfe die Frage der Schaffung der Voraussetzungen für die Sicherung des Friedens in den Vordergrund.

Es ist ein tiefer Grund dafür vorhanden, daß gerade Frankreich, das sich in den letzten Jahren im Weltfrieden nicht genug tun konnte, die allgemeine Ubrüstung durch einen ausführlichen Vorschlag aktuell zu machen sucht. Dieser Staat, dessen frühere Venke an der Schaffung der Friedensverträge den stärksten Anteil haben, ist heute selber unter die Kläder geraten und steht, wenn ihm nicht Hilfe wird, am Ende seiner Kräfte. Seine Finanzen sind in schwer-

Die Situation im Bergbau: Der Verband der Grubenbesitzer lehnt die Gewährung der Steuerungszulage an die Bergarbeiter ab!

Auf das Gesuch der koalitierten Bergarbeiterverbände vom 3. Dezember, das an den Verband der Bergbaubesitzer gerichtet wurde, es möge bis zum 12. Dezember eine gemeinsame Beratung der Vertreter der koalitierten Bergarbeiterverbände und des Verbandes der Bergbaubesitzer stattfinden, die über die Höhe einer außerordentlichen Steuerungszulage und den Tag ihrer Auszahlung verhandeln würde, erhielten die Bergarbeiterverbände folgende Antwort:

„Durch Zuschrift vom 3. Dezember 1925 haben Sie die Forderung der Bergarbeiterklasse aus allen Revieren der tschechoslowakischen Republik um Gewährung einer außerordentlichen Steuerungszulage überreicht und die Antragung zu einer gemeinsamen Beratung der Vertreter des Verbandes der Bergbaubesitzer und der koalitierten Bergarbeiterverbände gegeben, die über die Höhe der außerordentlichen Steuerungszulage und den Tag ihrer Auszahlung beraten sollte.

Der unterfertigte Verband erlaubt sich mitzuteilen, daß die tschechoslowakische Bergbauindustrie unter den schweren Produktions- und Abfahrverhältnissen, unter denen diese Industrie schon längere Zeit leidet und die Ihnen hinlänglich bekannt sind, überhaupt nicht imstande ist, der Arbeiterklasse irgendwelche Lohnzulagen also auch keine Steuerungszulage zu gewähren. Diese Forderung ist übrigens durch die Verhältnisse nicht begründet. (1)

Unter dieser Sachlage entbehrt Ihr Antrag auf Eröffnung der Verhandlungen über die Höhe dieser Zulage und den Tag ihrer Auszahlung jeglicher grundsätzlichen Voraussetzung und wir halten daher Verhandlungen nicht für zweckmäßig.

Hochachtung
Verband der Bergbaubesitzer:
Hrabovský m. p. Dr. Peters m. p.“

Die Antwort der Grubenbesitzer macht nicht einmal den Versuch, die Gründe, mit denen die Bergleute ihr Gesuch unterstützten, zu widerlegen. Die Begründung der koalitierten Bergarbeiterverbände lautete dahin, daß die Auszahlung der Steuerungszulage notwendig geworden sei durch folgende Gründe:

durch die vorgenommene Lohnreduktion, welche bedeutend größer war als das Sinken der Preise der Lebensbedarfsartikel, wurde das Lebensniveau der Bergarbeiter ungewöhnlich verschlechtert, insbesondere im Zusammenhange mit der noch immer andauernden eingeschränkten Beschäftigung; die Teuerungsverhältnisse, Grund derer im Vorjahre die Teuerungssubvention in allen Revieren ausbezahlt wurden, bestehen unverändert weiter;

die Lohnkosten verringerten sich in diesem Jahre zufolge der in allen Revieren durchgeführten

ster Vordrängnis; soll es nicht in die Schreden der Inflation geraten, dann muß es neben der Aufnahme von Auslandskrediten seine inneren Ausgaben beträchtlich einschränken, was nur durch Sparen an den militärischen Ausgaben geschehen kann. Amerika, das allein Hilfe bringen kann, hat wiederholt seinen Willen nach Ubrüstung geäußert und man weiß, daß die von Coatlau geleiteten Verhandlungen wegen der amerikanisch-französischen Schuldenregelung an der Abneigung Amerikas scheiterten, dem waffenstärkenden Frankreich Zugeständnisse zu machen. Auch in anderen Ländern wirken viele Umstände zusammen, um ihnen den Gedanken der Ubrüstung näher zu rücken. Die kapitalistischen Klassen in diesen Ländern widerstreben diesem Gedanken, aber man kann doch nicht verkennen, daß ihm augenblicklich eine bedeutende treibende Kraft innewohnt. Die allgemeine wirtschaftliche Not, von der kein europäisches Land verschont ist, wirkt dahin, daß keine Regierung mehr die Notwendigkeit und Möglichkeit der Ubrüstung zu bestreiten mag.

Es findet daher die Annahme Nahrung, der Völkerbundsrat werde in absehbarer Zeit einen wesentlichen Schritt auf dem Wege der Ubrüstung tun. Was an der Arbeiterklasse

Massenentlastungen von Bergarbeitern bedeutend; die Leistung der Bergarbeiter in den Kohlenrevieren weist eine allgemeine Steigerung auf, ohne daß dieselbe bezahlt würde;

die in vielen anderen Revieren in der letzten Zeit durchgeführte Lohnregelung oder Gewährung einer außerordentlichen Teuerungsausgleichs beweisen, daß selbst die Unternehmerklasse die Notwendigkeit einer Erleichterung für die Arbeiterklasse anerkennen und durchzuführen.“

Die Kohlenbarone glauben offenbar, daß die Begründung der Arbeiter, die sie allerdings nicht widerlegen können, überhaupt nicht erwogen werden müsse und daß sie brüsk abgelehnt werden könnte. Die Herren besaßen sich nur allgemein auf die schweren Verhältnisse, die den Bergarbeitern bekannt seien. Allerdings, sie sind bekannt! Es ist aber auch bekannt, daß unter diesen Verhältnissen der Gewinn der acht größten Kohlen-

gesellschaften im Jahre 1924 um sieben Millionen Kronen, das ist um 15 Prozent größer ist, als im Jahre 1923. Das Risiko der Absatzkrise haben also nicht die Unternehmer, sondern die Arbeiter, denen die Löhne rapid herabgesetzt wurden, getragen.

Der Stand der Bergarbeiter ist geringer, die Arbeitsleistung ist gestiegen; es ist also nicht einzusehen, warum die Unternehmer, die voriges Jahr eine Steuerungszulage gewährten, dies nicht auch heuer tun könnten. Für die Bergarbeiter ist die Antwort der Grubenbesitzer ein trauriges Weihnachtsfest, aber zugleich eine Belehrung und Warnung. Denn es ist kein Zweifel, daß seit der Zerrörung der Einheitsfront der Bergarbeiter durch die Kommunisten die Aktionen der koalitierten Bergarbeiterverbände nicht mehr jenes Gewicht haben wie früher. Die Tätigkeit der Kommunisten ist einer der Gründe, weshalb die Unternehmer die Forderungen der Arbeiterklasse rücksichtslos ablehnen!

Die Vertreter der koalitierten Bergarbeiterverbände, die Reichskonferenz der Bergarbeiter aller Reviere, die am 16. Dezember stattfinden wird, hat über das weitere Vorgehen zu entscheiden. Sie wird mit Rücksicht auf die allgemeinen und organisatorischen Verhältnisse eine harte Rufe zu knaden haben!

Was die Rußlanddelegierten nicht sahen und berichteten.

Das Martyrium der politischen Gefangenen in Rußland.
Im Tobolsker Zuchthaus allein schmachten 126 Genossen unter den
jurdüstersten Zuständen!

Der Berliner Nachrichtenendienst der russischen Sozialdemokraten veröffentlicht folgende von 126 eingetragenen Sozialisten und Anarchisten unterzeichneten Dokumente, die ihm von Freunden auf illegalem Wege aus Rußland übermitteln worden sind. In der Echtheit des Berichtes ist nicht zu zweifeln. Er legt erneut Zeugnis ab von den unendlichen Leiden der verfolgten russischen Sozialisten, deren Martyrium von den bolschewistischen Machthabern mit schändlicher Komödien vor der übrigen Welt verborgen gehalten wird.

Aus dem Zuchthause in Tobolsk (Sibirien) hat die Auslandsdelegation der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands folgendes erschütternde Dokument erhalten, das von sämtlichen im Zuchthause internierten sozialistischen Gruppen unterzeichnet ist:

„Liebe Genossen! Ihr wißt bereits, daß das Konzentrationslager für politische Gefangene (Sozialisten und Anarchisten) auf den Soloweki-Inseln im Weißen Meer offiziell aufgehoben ist. Die bolschewistische Regierung hat sich bereit, diese Meldung in der ganzen Welt zu verbreiten. Vielleicht hat mancher Arbeiter, der die bolschewistische Gendarmei nicht kennt, in der Tat geglaubt, daß endlich ein Aufschwung im bolschewistischen Terrorregime eingetreten sei, und daß die Sozialisten und Anarchisten

in Rußland jetzt frei atmen können. Unsere Pflicht vor den Arbeitern der ganzen Welt gebietet uns, auch die ungeschminkte, traurige Wahrheit zu erzählen, wie der Kerker auf den Soloweki-Inseln liquidiert worden ist.

Die Soloweki-Kerker nicht erledigt!

Die Sozialisten und Anarchisten sind von den Soloweki-Inseln entfernt worden, aber auf diesen verlorenen Inseln am nördlichen Polarkreis, die den größten Teil des Jahres von der übrigen Welt abgeschnitten sind, sind nicht wenige politische Gefangene zurückgeblieben, und zwar Arbeiter, die an Streiks und anderen Aufhebungen der Arbeiterbewegung teilgenommen haben. Bauern, die wegen Teilnahme an der Agrarbewegung deportiert worden sind, einzelne Sozialisten und Anarchisten, die aus irgendwelchen Gründen von der Tscheka nicht als „politische“ Gefangene anerkannt werden, gar nicht zu reden von der zahlreichen Gruppe der sogenannten „AB“ (Konterrevolutionäre), der wegen ihrer religiösen Ueberzeugung Verurteilten usw. Alle diese Personen verbüßen zusammen mit allen kriminellen Gefangenen die furchtbare Zuchthausstrafe, die für Strafgefangene auf den Soloweki-Inseln festgesetzt ist:

sie gehen hier vor Hunger und übermäßig schwerer Arbeit zugrunde und werden von der aus den Reihen der schlimmsten Strafgefangenen angeworbenen Gefängnisverwaltung systematisch mißhandelt und massakriert.

Die Sozialisten und Anarchisten sind aus den Soloweki-Inseln entfernt worden. Zurückgeblieben sind in einem gemeinsamen Grabe die Leichen der sechs Genossen, die während des Massakers am 19. Dezember 1923 getötet wurden; daneben das Grab der Genossin Boru, die frühzeitig starb, weil sie nicht rechtzeitig nach dem Festlande geschafft wurde, ferner das Grab des durch Selbstmord geendeten jungen Genossen Sandomir; das Grab des gleichfalls durch Selbstmord geendeten Genossen Aronowitsch sowie das Grab der Genossin Marzyna Lewitsch, die während einer schweren Erkrankung unter das Regime der Strafgefangenen gestellt wurde.

Zehn Gräber im Verlauf von zwei Jahren als sichtbarer Beweis des bolschewistischen Terrors. Ein furchtbarer Tribut, der für die Aufhebung des Soloweki-Kerkers gezahlt werden mußte. Aber selbst, als sie nachgeben mußte, hat die bolschewistische Regierung sich bemüht, an den früheren Gefangenen des Soloweki-Kerkers in blinder, heimlicher Weise Rache zu nehmen.“

Nach einer Schilderung des Transportes der politischen Gefangenen aus dem Soloweki-Kerker nach dem Festlande, der in brutalster, rücksichtsloser Weise vorgenommen wurde, fährt der Bericht fort:

„Diese Vorgänge künden nichts Gutes für die Zukunft an. Die Wirklichkeit übertraf jedoch die

fortwährenden Erwartungen. Alle aus Solowjeff fortgeschafften politischen Gefangenen wurden in zwei Gefängnissen interniert: der größte Teil in Werchne-Uralst, der andere, etwa 100 Personen — in Tobolsk. Wir, die Gefangenen im Tobolsker Gefängnis, besitzen vorläufig keine genauen Mitteilungen über die Verhältnisse in Werchne-Uralst; wir können euch aber berichten, wie die Lage im Tobolsker Gefängnis ist.

Die Sozialisten im Zuchthaus Tobolsk.

Man hat uns in dem ehemaligen Katorga-Gefängnis in Tobolsk im fernem Sibirien interniert. Selbst in der Zarenzeit wurde mehrfach angeregt, daß die sibirischen Katorga-Gefängnisse in Unbeschädigt der dort herrschenden schlimmen Verhältnisse aufgehoben würden. Die bolschewistische Regierung jedoch hat bei der Aufhebung des Solowjeff-Kerker nichts Besseres zu erfinden vermocht, als wieder die Katorga-Gefängnisse aus der Zarenzeit aufleben zu lassen.

Alle Gefangenen, die jetzt aus den Solowjeff-Inseln fortgeschafft wurden, waren nicht zu Gefängnis, sondern Internierung im Konzentrationslager verurteilt. Wir genossen deshalb trotz der Schwere der allgemeinen Bedingungen innerhalb des Gefängnisses eine gewisse Bewegungsfreiheit. In Tobolsk jedoch sind wir in ein richtiges Zuchthaus geraten, mit geschlossenen Eingängen, in denen der berühmte Un-rückwärtigkeit die Luft verpestet, mit Aufsichtsbewachung, die speziell für uns aus dem Moskauer Tschek-Gefängnis hergeschafft worden sind, und das selbe strenge Regime wie in dem berüchtigten inneren Gefängnis der Tscheka in Moskau hier eingeführt haben.

Der Bericht schildert

die furchtbaren sanitären Verhältnisse in den Zellen, in denen je 14 bis 17 Personen zusammengepfercht leben müssen. Ein Spital ist im Gefängnis nicht vorhanden; den zahlreichen kranken Gefangenen wird fast keine ärztliche Hilfe zuteil.

Die Zellen im unteren Stockwerk sind feucht und dunkel, trotzdem müssen die kranken Gefangenen in ihnen leben. Hinzu kommt, daß die Aufsichtsbewachung und die Wache, denen ein sanitäres Bewußtsein gegen die gefangenen Sozialisten eingeimpft worden ist, nur auf den günstigen Augenblick warten, um mit den Gefangenen „abzureden“.

„Das ist“ — fährt der Bericht fort — „jene „Humanität“, die die bolschewistische Regierung gegenüber den nach dem Festlande überführten ehemaligen Gefangenen des Solowjeff-Kerker an den Tag gelegt hat. Diese „Humanität“ haben auch die übrigen politischen Gefangenen in Tobolsk zu spät bekommen, darunter auch die ehemaligen Gefangenen in Tschekabinsk, wo sie als Ergebnis starker Hungerstreiks die Möglichkeit erlangt hatten, innerhalb des Gefängnisses frei miteinander zu verkehren. In Tobolsk wurden sie dem allgemeinen Regime unterstellt; zu fünf- bis zehnjähriger Gefängnisstrafe verurteilt, sind sie jetzt gezwungen, in den gemeinsamen Zellen zu vegetieren, da selbst die kranken Gefangenen nicht in Einzelzellen untergebracht werden. Derselbe Humanität betam aber auch die aus Jaroslaw hergeschaffte Gruppe von Anarchisten zu spüren, die in Tobolsk den Kriminall Gefangenen gleichgesetzt wurde und die gerötigt war, zum

Hungerstreik

zu greifen, um in die Abteilung für politische Gefangene geschafft zu werden; denselben Kampf müssen jetzt Duzende von Sozialisten und Anarchisten führen, die von der Tscheka aus verschiedenen Gründen nicht als politische Gefangene anerkannt wurden.

Die ausländischen Gäste und die Gefängnisse.

Die Herren Tomski sprechen über „Humanität“, und die verschiedenen Arbeiterdelegationen aus Deutschland und anderen Ländern lauschen diesen Worten und preisen in ihren Berichten die bolschewistische Presse.

Aber warum hatte man während des Bestehens des Solowjeff-Lagers keiner einzigen Delegation diesen Kerker gezeigt? Die englische Gewerkschaftsdelegation hatte die Absicht, nach den Solowjeff-Inseln zu reisen, aber man verhinderte diese Reise unter dem Vorwande der Verkehrsschwierigkeiten, obwohl die Schiffsahrt aus dem Weißen Meere zu jener Zeit noch nicht eingestellt war.

Die Sowjetpresse berichtet, daß eine deutsche Arbeiterdelegation das Gefängnis in Jekaterinburg besuchte und mit den politischen Gefangenen gesprochen habe. Wir wissen nicht, mit welchen politischen Gefangenen die deutschen Delegierten in Jekaterinburg gesprochen haben, wo kein besonderes Gefängnis für politische Gefangene besteht. Wir fragen aber, weshalb man in eiliger Weise die schwebigen Zellen in diesem Kerker geweiht und in der Nacht zum 4. August, unmittelbar vor dem Eintreffen der Delegation, die Genossen Borizenko, Larnowski und Enuschkowski aus dem Gefängnis nach den Räumern der Tscheka geschickt hat? Wir fragen, weshalb keiner dieser Delegierten die Gefängnisse in Tobolsk und Werchne-Uralst besucht hat, in denen hunderte politischer Gefangener interniert sind? Hätten sie es getan, so hätten sie erfahren, daß von 126 politischen Gefangenen in Tobolsk nur 21 gerichtlich verurteilt sind, während von 200 ehemaligen Solowjeff-Gefangenen in Werchne-Uralst nur einer auf Grund eines Gerichtsurteils interniert ist. Die übrigen sind laut Beschluß der Tscheka gefangen gesetzt, und zwar nicht wegen irgendwelcher bestimmter Vergehen, nicht wegen eines bewaffneten Kampfes gegen die bolschewistische Regierung, wie die bolschewistische Presse in Rußland und im Auslande gewisslos läßt, sondern wegen ihrer — zuweilen nur in der Vergangenheit liegenden — Zugehörigkeit zu sozialistischen und anarchistischen Parteien, nur wegen ihrer anderen Art, zu denken und zu fühlen. Nur einer von den 126 Gefangenen in Tobolsk ist wegen angeblicher Teilnahme an dem Aufstand in Tambow verurteilt. (Die Erschießung wurde ihm durch 10 Jahre Gefängnis ersetzt.) Einer ist wegen Teilnahme an einer Expropriation verurteilt, alle anderen jedoch waren wegen Zugehörigkeit zu politischen Parteien oder anarchistischen Gruppen, wegen alter Parteiarbeit, wegen Verbreitung von Parteiliteratur angeklagt.

Deshalb sind wir ins Gefängnis und Konzentrationslager geworfen. Deshalb sind vier von uns zur Erschießung verurteilt worden, die durch zehnjährige Gefängnisstrafe ersetzt wurde. Deshalb haben 115 befragte Genossen 360 Jahre in den bolschewistischen Kerker und 16 Jahre in der Verbannung — im Durchschnitt je drei Jahre und einen Monat — zugebracht. Und einige von uns haben in den acht Jahren der bolschewistischen Herrschaft je 5 und mehr Jahre im Kerker zugebracht, und keiner von diesen 115 Genossen hat sein letztes Urteil im Verlaufe des Bürgerkrieges erhalten: 29 Personen wurden im Jahre 1922 verurteilt, 53 im Jahre 1923, die übrigen in den Jahren 1924 und 1925, als vom Bürgerkrieg keine Rede mehr sein konnte.

360 Jahre in den bolschewistischen Gefängnissen. Und vorher verbrachten dieselben Gefangenen 220 Jahre in den

Zuchthäusern und Verbannungsorten unter dem Zarismus!

Unter diesen Gefangenen befinden sich 9 Proletarier, die vom frühen Kindesalter an ihre Arbeitskraft veräußert, darunter ein alter „Zuchthäuser“, der 10 Jahre und 4 Monate in Schlüsselburg, 3 Jahre im Zarengefängnis, 3½ Jahre in der Verbannung und 400 Tage in den Kerker brachte; ferner ein Metallarbeiter, der seit 1898 an der revolutionären Bewegung teilnimmt und jetzt von einem bolschewistischen Gericht zu einer zehnjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden ist!

Die alte Garde der Revolution.

So sehen jene „Konterrevolutionäre“ aus, die jetzt von der bolschewistischen Regierung in den Gefängnissen eingesperrt werden.

In den meisten Fällen sind es alte Parteimitglieder, die lange vor dem Revolutionsjahr 1917 sich der proletarischen und sozialistischen Bewegung angeschlossen,

so sind von den 115 befragten Genossen in Tobolsk 112 Parteimitglieder, von denen 64 vor 1917 und 28 vor 1903 der Partei beitraten. Je 13 Jahre Parteitätigkeit auf jeden Gefangenen; Das ist kein Ausnahmefall, sondern die durchschnittliche Zusammenfassung der politischen Gefangenen in den Kerker und Verbannungsorten des bolschewistischen Rußland. Und diese Leute, die viele Jahre unter den Verfolgungen des Zarismus gelitten haben, sind jetzt gezwungen, in den bolschewistischen Kerker einen schweren, verzweifelten Kampf um die Aufrechterhaltung ihrer Menschenwürde, um die Erhaltung ihres Daseins zu führen. Hungerstreiks sind in den bolschewistischen Gefängnissen eine Alltagserscheinung geworden. Man hungert, wie man niemals in der Zarenzeit gehungert hat. Noch im Herbst 1924 haben 150 Gefangene in Solowjeff 15 Tage lang gehungert. Von den hier internierten 115 Genossen haben 85 im Durchschnitt mehr als dreimal an Hungerstreiks teilgenommen, wobei auf jeden von ihnen 225 Tage Hungerstreik entfallen.

Je weiter, desto höher steigt der Rekord der Hungerstreiks, der von der bolschewistischen Gefängnisordnung erzielt wird. Die letzten Hungerstreiks in Tschekabinsk und Sussdal haben diesen Rekord auf 24 Tage erhöht. Unter uns befinden sich Genossen, die je zwei Hungerstreiks durchgemacht haben, von denen einer 17 und der andere 24 Tage gedauert hat. Auch eine Frau ist hier interniert, ein Mitglied der Sozialrevolutionären Partei, die am vierten Tage eines Hungerstreiks von Agenten der Tscheka bis zur Bewußtlosigkeit geprügelt wurde. . . . Ist es da ein Wunder, daß die Gefangenen an die Wirksamkeit des Hungerstreiks zu glauben aufhören und als letztes Kampfmittel zum Selbstmord greifen?

Dies alles hätten die ausländischen Arbeiterdelegationen erfahren können, wenn man ihnen wirklich freien Zutritt zu den russischen politischen Gefangenen gegeben hätte.

Der endlose Kreuzesweg.

Und noch eins hätten sie über die bolschewistische „Freiheit“ erfahren — das, was wahrscheinlich die Mehrzahl der europäischen Arbeiter nicht weiß. Sie hätten erfahren, daß die russischen Sozialisten, die einmal in die Hände der Tscheka geraten sind, sich aus ihnen nicht befreien können, wenn sie nicht ihre Fahne verraten und öffentlich in der bolschewistischen Presse ein „reumütiges Geständnis“ ablegen. Nur um diesen schmachvollen Preis vermögen sie für sich die Freiheit und für ihre hungende Familie ein Stück Brot zu erkaufen. Sonst steht ihnen der endlose Kreuzesweg aus dem Konzentrationslager ins

Gefängnis, aus dem Gefängnis in die Verbannung, aus der Verbannung wieder ins Gefängnis bevor. Denn in der Regel verurteilt man uns zwar zu 3, 5 oder 10 Jahren Konzentrationslager oder Gefängnis, aber was bedeutet für uns diese Fristen, wenn man nach der Verbüßung der Strafe nicht in Freiheit gesetzt, sondern nach den sibirischen Tundren, nach Turukansk und Odborsk, nach Wladiwostok und Petshora am Polartreis verbannt wird! Das ist keine Liebertragung. Von Hunderttausenden, die in den Konzentrationslagern und Gefängnissen interniert waren, sind nur vereinzelte Personen freigelassen worden.

Weder die Gerichtstribunale unter dem Zarismus noch die bürgerlichen Gerichte in Europa und Amerika, die die Revolutionäre grausam verfolgten, kennen etwas ähnliches. Das ist das Furchtbare des bolschewistischen Terrorismus. Alle Sozialisten und Arbeiter der ganzen Welt müssen dieses wissen: In dem „freien“ bolschewistischen Rußland, das längst die Periode des Bürgerkrieges überwunden hat und sich seiner gefestigten Herrschaft rühmt, stehen

die Sozialisten außerhalb des Gesetzes.

Es gibt dort keinen einzigen Sozialisten oder Anarchisten, der den Behörden bekannt und dem Zugriff der Tscheka zugänglich ist; und der nicht irgendwo in einem Konzentrationslager, einem Gefängnis oder einem Verbannungsorte schmachtet. So lange dieses „freie“ Regime besteht, wird keiner seiner Gefangenen die Freiheit erlangen.

Dies alles sind Tatsachen — mögen die Lobredner der russischen Freiheit sie widerlegen.

Wir teilen euch, Genossen, diese Tatsachen mit, damit ihr wissen sollt, wie heuchlerisch und lügnertisch alle Reden über die Liquidation oder auch nur über die Milderung des Terrors in bolschewistischen Rußland sind. Damit ihr wissen sollt, daß der Terror in seiner ganzen ursprünglichen Wildheit bei uns herrscht und in letzter Zeit sogar noch heftiger geworden ist. Damit ihr nicht durch die Aufhebung des Solowjeff-Lagers irregeführt werdet und die Tatsache erfahrt, daß es durch das Zuchthaus in Tobolsk ersetzt worden ist. Und damit eure alte Parole, die Parole aller Sozialisten und Anarchisten, nach wie vor machtvoll und unablässig aus euren Reihen erklingt: **„Fort mit dem Terror in Sowjetrußland!“**

Rundfunk für Alle!

Programm für heute, den 18. d. M.

Früh, 11: Matinee; 17: Konzert; 18.15: Deutsche Sendung auf Wellen 800 (München); 19.30: Tschekische Philharmonie. — Brunn, 19: Konzert. — London, 16.30: Symphonien. — Paris, 21.45: Jay. — Berlin, 21: Kammermusik. — Stuttgart, 20: Gemischter Abend. — Leipzig, 20.15: Militärkonzert. — Breslau, 20: Volkskonzert. — München, 10.30: Volkskonzert der Konzert-Vereinigung. — Frankfurt, 22: Wiederabend der Pariser Sängerin Freund. — Wien, 20.22: Theater-Abend. — Zürich, 20.30: Volksmusik.

Programm für morgen, den 14. d. M.

Früh, 20.09: Tschekischer Scherz und Humor. — Brunn, 20: Opernabend. — London, 21: Singspielabend. — Paris, 21.30: Literatur. — Berlin, 20.30: Weihnachten. — Stuttgart, 20: „So finita giardiniera“. — Leipzig, 20.15: Wiener Humor.

gibt kein Kraut für dich gegen einen Winter hier am Klondike. Denke an deine Frau — oder hast du keine?

Der Mann zögerte eine Weile mit der Antwort. Dann sagte er: „Sie ist tot“, und mit leiserer Stimme setzte er hinzu: „Für mich wenigstens.“

„Doch, ich habe eine Tochter in San Francisco. Für sie bin ich hier — und für sie werde ich hier bleiben. Du meinst es gut, Pegg, ich weiß; aber du fühlst es nicht anders. Warum gehst du nicht selbst zurück? Du bist anders als die übrigen. Ich habe das wohl gemerkt. Und du bist viel zu schade dazu, dein Leben hier so zu verpfuschen.“

„Es ist längst verpfuscht!“ erklärte das Mädchen, und ein Zug von Bitterkeit legte sich dabei um ihre hübschen Mundwinkel.

„Auser Leben ist niemals verloren, solange wir es nicht selbst verloren geben“, sagte der Mann, indem er jetzt zum ersten Male sein Gesicht zu ihr erhob.

Sie blühte in seine abgegrauten, aschgrauen Wangen, auf die roten Fieße, die sich davon abhoben und in ein paar Augen, in denen es glühte wie in geheimem Fieber.

„Hast du keine Eltern mehr, Pegg?“ sagte er hinzu.

Auch bei ihr dauerte es eine Weile, ehe sie die Frage beantwortete. Dann sagte sie in demselben gedankstumpften Tone wie er selbst vorher: „Sie sind tot — für mich wenigstens.“

Gleich darauf berichtigte sie sich aber, indem sie sagte: „Hast mich ehrlich sein und sagen: Ich bin tot — für sie.“

Die weitere Unterhaltung erfuhr jetzt eine Unterbrechung, denn die Eingangstür wurde geräuschvoll aufgeschoben, und begleitet von einem Zug fallender Wimpern erschien ein neuer Ankom-

ling, dem man es ansah, daß er direkt aus dem Minen kam und der Träger wichtiger Neuigkeiten war.

II.

Der große Hund.

Der Mann schien noch jung zu sein, was man aber höchstens an der dunklen Farbe seines unter einer dicken Mütze hervorquellenden Haars und struppigen Bartes, der fast sein ganzes Gesicht bedeckte, und an den kraftvollen, energischen Bewegungen seines Körpers beurteilen konnte. Er war gekleidet in die gewöhnliche derbe Tracht der Goldgräber, die von den Indianern an, den wasserdichten Stiefeln aus Seehundleder, bis hinaus zur Mütze von den Spuren eines tagelangen Marsches durch eine rauhe, pfadlose Wildnis bedeckt war, was hier freilich nicht weiter auffiel.

„Hallo, Davy Evans!“ rief ihm der Barten-der lustig entgegen, „Siehst gut aus! Kalkuliere, deine Mutter — der Herr segne die alte Dame — würde Mütze haben, in dir ihren Sproßling wiederzuerkennen.“

Und „Hallo, Davy!“ begrüßte man ihn von allen Seiten mit einem freundlichen Händeschütteln, und es entwickelte sich ein Durcheinander von Fragen und Antworten, denn der Neuzugewommene dadurch ein Ende machte, daß er einen schwarzen Beutel voll Goldstaub auf den Schenkel schob.

„Wirds and Bongs“, rief er dabei, „Ihr seid heute alle meine Gäste. Wählt euch, was ihr trinken wollt! — Jimmy, wiege ab, Hundert Dollars fürs erste. Wenns nicht reicht, gibts mehr. Was kostet Alaska?“

„Was geht dich Alaska an?“ rief der Spielhalter von seinem Tische herüber. „Wir sind doch hier am Klondike und der gehört, so viel mir bekannt ist, noch zu Kanada.“

hatte sich in kurzen Zwischenräumen eine Anzahl weiterer Gäste in dem Salon eingefunden. Es schien, als ob eine Bombe von Neuigkeiten in das bisher noch eintönige Leben der Pioneer-Stadt geplatzt wäre, die irgendwie mit Davy Evans, wie man den Neuankommenden hier genannt hatte, in Zusammenhang stehen mußte und über die man hier weitere Aufschlüsse zu erhalten hoffte.

„D, die paar Welsen bis zur Grenze von Alaska machen keinen Unterschied“, entgegnete Evans übermütig. „Aber gleichviel, was kostet der Klondike-Distrikt mit Alaska zusammen?“

„Ich habe noch keinen Auftrag erhalten, sie zu verkaufen“, antwortete der Spielhalter trocken. Er war inzwischen ebenfalls an den Schenkel getreten.

„Mister Murphy wirds wissen“, rief einer aus der Menge, auf einen der Gäste deutend, die nach Evans eingetreten waren. Murphy war ein Mann von etwa dreißig Jahren mit intelligentem Gesicht, dem man aber eine große Vorliebe für Whisky anmerkte. Auch stach er durch eine etwas vernachlässigte Stadtkleidung, die sich sogar auf einen nicht mehr völlig reinen Krager erstreckte, von den übrigen ab.

„Der Rechtsverdreher!“ höhnte ein anderer.

„Seine Schmeicheleien, Gentlemen“, entgegnete er mit Würde und in einem selbstbewußten Tone, „aber, so wahr ich Murphy heiße und meiner Mutter ungeratener Sohn bin, ich lasse euch das nächste Mal, wenn euch der Friedensrichter einladet, auf einige Zeit in seinen eickernen Käfigen Gast der kanadischen Regierung zu sein — wahrhaftig, ich lasse euch dann sitzen, bis ihr die Ratten in eurer Helle für weiße Mäuse anseht. An Gelegenheit dazu laßt ihrs nicht fehlen, denn ich muß zu meinem großen Mißfallen und Kummer feststellen, daß die Mehrzahl von euch die Sittemkeit unserer tugendhaften Gemeinde durch Gottlose Bewohnheiten gefährdet.“

(Fortsetzung folgt.)

Copyright durch W. H. Goldman Verlag, Leipzig, 1925.

Die Goldwälder am Klondike.

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Kanada und Alaska

3 von Emil Droonberg

„Ich sag dir, es geht nicht, Pegg. Erstens habe ich kein Geld für die unnütze Reife, und zweitens könnte ich nicht zeitig genug an Ort und Stelle sein, denn ich muß anfangen, sobald der Boden aufgetaut ist, wenn ich bis auf das harte Felsgestein hinunter graben will. Und eher kann man ja doch nicht sicher sein, daß das Gold nicht da ist. Du kennst den roten Hanfen, den Dänen. Er hatte mit einem Partner monatelang gegraben und gab die Sache dann auf, weil sie mit all ihrer Arbeit nicht mehr als einen tagelohn erzielen konnten, und nach ihnen kamen ein paar Chinesen hin, gruben weiter und fanden das Gold.“

„Du wirst aber nicht graben, Pat Malony“, sagte Pegg bedeutungsvoll.

„D, es ist nicht so schlimm mit dem Winter“, beschwichtigte sie der Mann, „wenn man in der warmen Pude sitzen kann, wie ich hier; denn Metallister hat mir versprochen, daß er mich den ganzen Winter hindurch als Manierspieler beschalten will. Und die Zeit will ich benützen, mich gesund zu machen. Ein indianischer Medizinmann hat mir Kräuter gegeben, das heißt, wir haben gelauscht. Ich gab ihm Bohnen und er gab mir die Kräuter. Die werde ich jetzt gebrauchen. Er hat sich selbst einmal gebelst, als er seine Lungenknoten erforen hatte und Blut spudte.“

„Wert dir, was ich sage, Pat Malony“, beharrte das Mädchen auf ihrer Meinung. „Es

Inland.

Aus dem Parlament.

Prag, 12. Dezember.

In den heutigen Koalitionsberatungen wurde entschieden, daß der Ministerpräsident die Regierungserklärung Freitag, den 18. Dezember abgeben soll.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses wird von den tschechischen Agrariern gestellt werden. Wahrscheinlich wird diesen Posten Kalyptek einnehmen. Als Vizepräsidenten sind ein Volksparteiler, ein tschechischer Sozialdemokrat (Stibin) und ein tschechischer Nationalsozialist (Dr. Franke) ausersehen. Der vierte Vizepräsidentenposten fällt an die Opposition. Auf diesen Posten kandidieren im Kommunismus, die slowakischen Volksparteiler, die deutschen Sozialdemokraten und der Bund der Landwirte. Möglich ist, daß die Zahl der Vizepräsidenten im Abgeordnetenhause später von vier auf fünf erhöht wird und daß in diesem Falle einen Vizepräsidenten die deutschen Parteilisten und einen die Volksparteiler oder die Kommunisten erhalten.

Die Frage des Senatspräsidiums soll Montag behandelt werden. Auf dem Präsidentenposten kandidieren hier die tschechischen Volksparteiler (Dr. Gruban) und die tschechischen Sozialdemokraten (Dr. Soukup).

Die tschechischen Sozialdemokraten werden, wie es heißt, ihre Forderungen in einer Reihe von Justizakten in einer der ersten Sitzungen des Abgeordnetenhauses niederlegen.

Wer hat recht?

Die kommunistische Presse kämpft seit dem Abschluß des Vertrages von Locarno gegen diesen Vertrag, der wohl nicht den Beginn des ewigen Friedens bedeutet, aber doch einen wichtigen Schritt auf dem Wege zur Befriedung Europas darstellt. Die „Internationale“ veröffentlicht zweiwöchentlich in einer Reihe von Nummern von Freitag, den 11. Dezember, folgende feindsinnige Notiz:

„Die Saat von Locarno“

geht jetzt schon auf: alle kapitalistischen Staaten setzen ihre wahnwitzigen Rüstungen fort. Und daraus soll nach den Propheten der Sozialdemokratie der Weltfrieden entstehen! Kein ernstdenkender Arbeiter glaubt dem Schwindel von Locarno.“

Rieder mit Locarno! Hoch die Arbeiterrepublik Sowjetrußland!

An demselben Tage, da die „Internationale“ auf diese Art die kommunistischen Arbeiter aufklärt ist in der „Prager Presse“ folgendes Telegramm aus Paris zu lesen:

P. St. Paris, 11. Dezember. Katschinski gab nach seinem gestrigen Besuch im Elysee den Vizepräsidenten eine Erklärung ab. Zuerst sprach er über die Locarnopakte und erklärte, daß Moskau im Prinzip in den Locarnopakten und in den in Locarno und in London gehaltenen Reden die Vertretung einer großen pazifistischen Bewegung sehe, aber dies genüge nicht, um Sowjetrußland zu befriedigen. Wenn, sagte Katschinski, die Verträge von Locarno als Ausgangspunkt einer neuen europäischen Politik betrachtet werden sollen, dann müssen alle Signatarmächte dieser Verträge jetzt versuchen, das Problem einer Verständigung mit Rußland zu lösen. Die Verträge von Locarno müssen durch Verträge mit Rußland ergänzt werden. „Ich habe dies“, sagte Katschinski hinzu, „wiederholt auch in London erklärt, daß wir jederzeit bereit sind, neue Verhandlungen anzuknüpfen. Jetzt, wo ich in Paris weile, mache ich an die Adresse Frankreichs dieselbe Erklärung. Hier wurden die Verhandlungen von Krasin begonnen und ich brauche sie nur fortzusetzen. Wir sind überzeugt, daß mit Frankreich ein Vertrag möglich ist, in dem alle politischen und wirtschaftlichen Fragen zur gegenseitigen Zufriedenstellung gelöst werden können.“

Wir fürchten, die „Internationale“, wird dieses Telegramm, enthaltend die Erklärung Katschinskis, nicht ohne weiteres abdrucken, denn die kommunistischen Arbeiter würden dann nicht wissen, ob Locarno wirklich „ein Schwindel“, wie die „Internationale“ glaubt, oder „die Vertretung einer großen pazifistischen Bewegung“ ist, wie der sowjetrußische Vorkämpfer in Paris sagt. Wenn aber die „Internationale“ vielleicht nicht mit uns der Ansicht ist, daß dieser Fall ein Schlagendes Beispiel kommunistischer Doppeltzügeligkeit und der strupellosen Schwindelhaftigkeit der Politik der Kommunisten ist, dann würden wir ihr sehr dankbar sein für die uns und der Arbeiterschaft zu erteilende Aufklärung.

Die neuen Länder.

Jahresbudget fast 123 Millionen Kronen.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß das Landesbudget für Böhmen mit einem Defizit von 83.448.550 K., das von Schlesien mit einem solchen von 14.742.265 K. abschließt. Nun wird berichtet, daß auch das Land Währen nicht zurückbleibt und daß das mährische Landesbudget ein Defizit von 44.709.900 K. aufweist. Zusammen haben die drei „historischen“ Länder also ein Defizit von 122.898.715 K. Schuld daran ist, daß die Finanzreform noch immer nicht durchgeführt und die Steuerhoheit zwischen Staat, Land, Bezirk und Gemeinde nicht den Bedürfnissen dieser Verhältnisse entsprechend verteilt ist.

Sichert Euch das Wahlrecht!

Nehmt Einsicht in die ständigen Wählerlisten!

Vom 15. bis 23. Dezember liegen in den Gemeinden die ständigen Wählerlisten zur Einsichtnahme auf.

Wer wird in die Wählerlisten eingetragen?

In die ständigen Wählerverzeichnisse werden alle Staatsbürger der Tschechoslowakischen Republik ohne Unterschied des Geschlechtes eingetragen, welche am Tage der Auflegung der Wählerverzeichnisse das 21. Lebensjahr überschritten haben, in der Gemeinde ihren Wohnsitz wenigstens drei Monate, zurückgerechnet vom Tage der Auflegung der Wählerverzeichnisse haben und gemäß dem Gesetze nicht ausdrücklich ausgeschlossen sind.

Es werden demnach in die Wählerlisten eingetragen alle tschechoslowakischen Staatsbürger, die am 14. Dezember 1925 das 21. Lebensjahr erreicht haben und mindestens seit 15. September 1925 in der betreffenden Gemeinde wohnen.

Militärpersonen werden in die Wählerverzeichnisse jener Gemeinde eingetragen, in welcher sie am Tage der Auflegung der Wählerverzeichnisse dienstlich eingeteilt sind.

Wer stellt die Wählerverzeichnisse zuammen?

Die Wählerverzeichnisse werden durch die Ortswahlkommissionen zusammengestellt, welche für jeden Wahlbezirk errichtet werden. Die Ortswahlkommissionen sind zum letztenmal mit 1. Jänner 1924 ernannt worden. Wenn eine Partei jetzt keine Vertretung in der Ortswahlkommission hat, so kann eine Ergänzung der Kommission durch die Behörde erfolgen.

Häuserverzeichnisse.

In Gemeinden mit mehr als 20.000 Einwohnern muß während der Reklamationszeit in jedem Hause ein Wählerverzeichnis der in diesem Hause wohnenden Wähler angehängt werden.

Wie und wann sind die Einwendungen zu erheben?

Einwendungen gegen die aufgelegten Wählerverzeichnisse müssen schriftlich beim Ge-

meindeamt und zwar in der Zeit vom 15. bis 23. Dezember überreicht werden.

Das Recht, Einwendungen zu überreichen, steht jedem in das Wählerverzeichnis Eingetragenen zu oder jener Person welche die Eintragung in das Wählerverzeichnis anstrebt.

Einwendungen können überreicht werden, weil ein Bürger unberechtigter Weise eingetragen ist, oder deshalb, weil ein zur Wahl berechtigter Bürger in die Wählerverzeichnisse nicht eingetragen wurde, oder weil der Wähler unrichtig bezeichnet ist.

Eine Einwendung darf sich nur auf eine Person beziehen.

Wer entscheidet über die Einwendungen?

1. Zur Entscheidung der Einwendungen gegen die Wählerverzeichnisse wird eine Reklamationskommission bei der politischen Bezirksbehörde für die Statutarstädte bei der unmittelbar übergeordneten politischen Behörde errichtet.

2. Diese Kommission besteht aus dem Vorstände der politischen Behörde oder einem von ihr ernannten Beamten als Vorsitzenden und aus acht bis zwölf Beisitzern. Die Beisitzer und je einen Erfahrenen für jeden Beisitzer ernannt der Vorsitzende der Reklamationskommission auf die Dauer von drei Jahren. Bei der Ernennung ist darauf zu sehen, daß nach Möglichkeit alle Parteien, und zwar gleichmäßig in der Kommission vertreten sind und es sind bei der Bestimmung der Personen die Anträge der Parteien zu berücksichtigen. Die Parteien haben ihre Anträge immer längstens am 1. Dezember des Jahres, in welchem der dreijährige Zeitraum endet, zu stellen.

3. Bei der Ergänzung der Kommission hat die Behörde die Partei, deren Mitglied weggefallen ist, aufzufordern, binnen acht Tagen ihren Antrag zu stellen.

4. Gegen die Entscheidung der Behörde können sich die Parteien, welche ihren Antrag gestellt haben, innerhalb dreier Tage von dem Tage ihrer Verständigung beschweren.

5. Die übergeordnete politische Behörde entscheidet mit Beschleunigung und mit endgültiger Wirksamkeit.

Tages-Neuigkeiten.

Genel Dstrabielky:

Beug dich nicht!

Beuge dich zur Erde nicht,
Folg mir, Bruder mein,
Denn das Herz von deinem Herrn
Ist aus hartem Stein!
Achtet deine Rechte nicht,
Hörst nicht dein Flehn;
Beuge dich nicht Sklavenhaft,
Bruder, laß das gehn!
Beug dich nicht nach vortwärts schreit!
Deine eigene Bahn,
Und wo Bruderhand dir winkt,
Dorten schließ dich an!
Th' dem Herrn Laskienhaft
Du dich schmeichelst ein,
Bieber stirb — dein Name wird
Dann gesegnet sein!

Uebersetzt von J. Reismann.

*) C. D., geb 1860 in Friedel, gest. 1912 in Cleveland in Amerika. Gelehrter Schmeid, zuletzt Redakteur der „Americke Dolnicko Listy“ in Cleveland.

Ja's! Nies.

Rom, 11. Dezember. Der eben freigelassene Direktor des „Corriere d'Italia“ Philippelli wurde in seinem Hotel von dem Kommissar der Combattanti Camillar Rossi dreimal gehohlet, in dem Rossi ihm zurief, er habe den Duce beleidigt und den Fascismus gemein verleumdet; er möge sich aus Italien entfernen.

Rom, 11. Dezember. Gewisse postalische Wertpapiere, darunter die Postanweisungen für das Inland, werden in Zukunft das falsche rote Kreuz aufweisen müssen. Lediglich Änderung und Verunglimpfung dieses Zeichens, etwa durch Abdrücken, macht die genannten Wertpapiere ungültig.

Rom, 12. Dezember. Im Prozesse gegen die Turiner „Stampa“ und den Neapeler „Mattino“ wegen Verleumdung des Heeres durch die Wanderversandlungen dieser Blätter wurden die vier Angeklagten zu je sieben Monaten Gefängnis, 1500 Lire Geldstrafe und Tragung der Prozesskosten verurteilt.

Paul Loebe.



Der deutsche Reichstagspräsident, Genosse Paul Loebe, feiert am 14. Dezember seinen 50. Geburtstag.

Der Krach der Moravsko-Slezska Banka.

Beleidungsverfahren und sein Ende.

Brünn, 12. Dezember. Heute gelangten die spekulativen Geschäfte zur Besprechung, die die Bankleiter, vor allem Kacivrl, Kofos, aber auch die Prager Filiale durchgeführt hatten, obwohl durch eine Verordnung des Finanzministeriums derartige Geschäfte verboten hatte. An diesen Rostgeschäften verlor die Bank 65 Millionen, aber auch an fremden Kommitenten 17 Millionen. Gehandelt wurde mit eigenen Aktien sowie mit denen der Sajaer Glasfabrik. Interessanterweise schob Kacivrl die Schuld an der Höhe des Gesamtverlustes auf den Liquidationsausbruch, der angeblich in dem Falle der Brünner Hotelgesellschaft den Wein um vier Kronen den Liter, also offenbar zu billig, verkauft hätte. Ihm erwiderte sofort der Vertreter des Liquidationsausschusses Dr. Hanz, indem er das Gegenteil nachwies. Auf eine solche Weise verliert sich der Prozeß in Richtigkeiten und es ist kein Ende auch nur des Beleidigungsverfahrens abzusehen.

Es lebe der Tierchutz! Der Sekretär des englischen Tierchutzvereins, Kapitän Fairholme, kam auf einer Reise nach Barcelona und machte dort die betrübliche Entdeckung, daß tiermissetragende Vereinigungen für die geplagte Kreatur eintrat. Sofort unternahm Fairholme die notwendigen Schritte bei Behörden und konnte schon vierzehn Tage später Einladungen zur Gründung eines Tierchutzvereins verschicken. In der Versammlung hat er um Vorschläge, die für den Verein notwendigen Mittel durch eine wohltätige Veranstaltung zu beschaffen. Da schrien die Mitglieder des zukünftigen Tierchutzvereins wie ein Mann: „Einen Stierkamp!“

Im 20. Jahrhundert... Im Neapolitanischen, der Heimat des heiligen Januarius, hat sich ein neues Wunder ereignet, und zwar schon vor acht Monaten am Karfreitag, wenn es auch erst jetzt aus dem entlegenen Dorf Davoli an die breite Öffentlichkeit der Welt gedrungen ist. Am Vorabend des letzten Osterfestes machten etwa vierzig Mitglieder des katholischen Junglingsvereins in der Katharinentische dem auferstandenen Christus einen Besuch. Nachdem sie gebetet und alle ein uraltes hölzernes Kreuzifix geküßt hatten, auf das eine Christusgestalt gemalt ist, kam die Reihe an den begleitenden Priester, und als dieser seine Lippen dem Gekreuzigten nähern wollte, da sah er, wie dem heiligen Bild an der Stelle, wo die rechte Fußwunde gemalt ist, ein leichter Blutstrom entfloß. Als die Nachricht sich im Ort verbreitete, ergoß sich gleich das ganze Volk in die Wunderkirche, die gleichfalls herbeigeeilten Geistlichen ermahnten die Menge zur Ruhe, und als nach vierzig Minuten das Blut zu fließen aufhörte und zu gerinnen begann, da nahmen die Geistlichen auf einem Wattedeusch zwei Abdrücke davon. Aber damit waren die wunderbaren Erscheinungen noch nicht zu Ende. Am selben Abend erschien ein leuchtender Blutstropfen auf der rechten Brustwunde des Gekreuzigten. Er blieb mehrere Tage lang flüssig und verschwand erst eines Morgens nach der Frühmesse. Dann aber kam eines Tages der Tropfen wieder und zeigte sich bald in einer intensiveren, bald in einer mildereren Färbung. Endlich kam auch der Bischof herbei: er betete lange inbrünstig vor dem alten Wunderbild, vermied es aber, seine Meinung zu äußern, und bewahrte die Zurückhaltung, die die obere Geistlichkeit in solchen Fällen zu zeigen pflegt. — Ein „gottloser“ Mensch hätte sich an Ort und Stelle jedenfalls kaum so meisterhaft „juridisch halten“ können.

84.000 Kronen aus der Petersburger Rentamts-Lasse geraubt. In der Nacht auf Donnerstag wurde neuerlich in die Rentamtskanzlei der Czerninschen Domäne in Petersburg bei Saag, wo schon im heurigen Frühjahr, wie damals berichtet, eingebrochen und ein großer Bargelddbetrag geraubt wurde, die Stahlkasse angebohrt, mit Keisern aufgerissen und aus der Kasse ein Geldbetrag von 84.000 Kronen geraubt. Da es gerade in der gleichen Nacht schneite, war es nicht möglich, einen Polizeihund auf die Fährte zu setzen, doch vermutet man wohl nicht mit Unrecht, daß sich auch diesmal die Eindrehler mit dem nächsten Zuge wie das letztemal nach Prag begeben haben. Die Nachforschungen in dieser Richtung wurden eingeleitet, doch verspricht man sich auch diesmal schon im vorhinein keinen großen Erfolg von der ganzen Aktion.

„Unternehmererfolg“. Auf der Grube Ruise in Wilkowitz arbeiteten Mittwoch die zwei Bergleute Ludwig Duda und Josef Elias. Bei der Befestigung von Gestein lockerte sich ein Felsen, der auf sie fiel. Elias wurde am Fuße verwundet, Duda wurde das Rückgrat gebrochen, so daß er kurz darauf verschied. Auf ähnliche Weise wurde auf der Grube Dombrowa der Bergmann Janiu von einem herabfallenden Stein getötet. — Dienstag, den 8. d. M., verfuhr den Dienst in der Nähe Kniebis in Podobaby bei Deutschbrod das 24jährige Dienstmädchen Marie Uliya. Anscheinend wollte das Mädchen den von der Transmission gelittenen Niemen wieder bestigen, wobei sie aber vom Niemen erreicht und zerrissen wurde. Die Staatsanwaltschaft leitete die Untersuchung ein.

Kampf gegen die Verwahrlosung der weiblichen Jugend. Mit dieser brennenden Frage wird sich der Frauentag der Deutschen Landeskommision für Kindererziehung und Jugendfürsorge in Böhmen befassen, der gleichzeitig mit dem allgemeinen Vertretertag auf den 15. und 16. Mai 1926 in Reichenberg festgelegt wurde.

Eine Tropfsteinhöhle bei Olmütz. In Reboitein bei Olmütz wurde in einem Steinbruch eine Höhle entdeckt, die etwa 30 Meter lang ist und in die zahlreiche Seitengänge münden. Die Wände der Höhle sind mit zahlreichen Tropfsteingebilden bedeckt.

Prager Chronik. Dieser Tage fuhr der Kutscher Franz Tesarik zur Müllabladestelle in der Bantragerstraße auf dem Wyehrad. Hierbei stürzte das Handpferd in die dort befindliche Grube und sank bis an den Kopf in den Schlamm ein. Den Bemühungen aller 30 Angestellten des in der Nähe befindlichen Postamtes gelang es schließlich, das Pferd herauszuheben. — Freitag abends wurde von einer Bedienerin am Denischböhöf am Mofett die Leiche eines Kindes männlichen Geschlechtes im Alter von circa 7 Monaten gefunden. Die Untersuchung wurde eingeleitet. — In letzter Zeit werden Südräder bei den fahrenden Straßenverkaufsläden weit billiger verkauft, als auf dem Markte. Insbesondere Rosinen werden um 10—12 K verkauft, während sie in den Geschäften 16—24 K kosten. Durch diesen Straßenhandel fühlten sich einzelne Kaufleute und Marktfahrer geschädigt und demonstrierten am letzten Samstag vor dem Prager Rathaus, indem sie ein sofortiges Verbot des Verkaufes von Südrädern auf den fahrenden Straßenständen verlangten. Mittwoch kam es wieder zu einer Demonstration der Besitzer der Straßenverkaufsstände, die ein Einschreiten des Volkserversorgungsministeriums forderten. Dieses hat bereits eine besondere Kommission unter Mitwirkung der Prager Gemeinde zur Untersuchung der Angelegenheit entsendet, die feststellte, daß die auf den fahrenden Verkaufsständen verkauften Rosinen tadellos und billig seien.

Kassensandal in der APD-Zentrale. Unter diesem Titel meldet der Berliner „Vorwärts“: „Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist kürzlich bei der Revision der Kassengebarung des bisherigen Parteisekretärs Arthur König eine unangenehme Entdeckung gemacht worden. Er soll in geradezu unverantwortlicher Weise gewirtschaftet und nicht die kleinste Kontrolle geführt haben. Erst vor wenigen Tagen ist die Nachricht durch die Presse gegangen, daß der Reichstagsabgeordnete König Dortmund „aus Gesundheitsrücksichten“ sein Mandat niedergelegt habe. Die wirklichen Ursachen dieses keineswegs freiwilligen Verzichtes dürften jedoch auf einem ganz anderen Gebiete liegen. Es ist zwar nicht das erste Mal, daß ein geheimnisvolles Dunkel die Kassen- und Geldangelegenheiten der kommunistischen Partei und ihrer verwandten Organisationen umhüllt. In einem Augenblick aber, wo die kommunistischen Arbeiter trotz schwerer Not zu neuen Gelbhebern aufgerufen werden, haben sie wohl ein Recht darauf, zu erfahren, was vor sich gegangen ist und weshalb ihre Partei sich in Geldsorgen befindet und „Rotmarken“ für Mitglieder und Sympathisierende herausgibt.“

Drei Familientragödien haben sich in Berlin im Laufe des Freitag nachmittags abgespielt, deren Ursache in zwei Fällen die wirtschaftliche Not war. Der Inhaber einer Sperrholzfabrik erschoss sich, nachdem er vorher seine Frau durch einen Schuß lebensgefährlich verletzt hatte. Die Frau wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Finanzielle Schwierigkeiten haben den Mann zu dem verzweifeltsten Schritte geführt. — Ein Schneidermeister und seine Frau wurden in ihrer Wohnung mit Gas vergiftet aufgefunden. Es wird angenommen, daß Nahrungsorgen die Eheleute in den Tod getrieben haben. Im Borort Schönberg vergiftete sich mit Gas ein 23jähriger Polizeiwachmeister mit seinen beiden Töchtern im Alter von elf Monaten und fünf Jahren. Er hatte vor acht Tagen seine Frau verloren und ist aus Gram über ihren Tod mit seinen Kindern aus dem Leben geschieden.

Russisch-japanischer Konflikt?

London, 12. Dezember. Aus Shanghai wird gemeldet, daß in dortigen maßgebenden Kreisen der Ausbruch russisch-japanischer Feindseligkeiten als Folge der Entwicklung der kriegerischen Verhältnisse in der Mandchurei erwartet wird, wo Huo-Su-Lin gegen Russen marschiert, um die mandchurische Sowjetrepublik auszurufen. Die Japaner landeten bereits 2 kriegsstarke Divisionen. Auch in Korea wird die Mobilisierung vorbereitet. In Shanghai bereiten die Weisgardisten mit Hilfe Japans eine Erhebung in Sibirien gegen die Sowjetrepublik vor.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 12. Dezember. (Eigenbericht). Das traurige Elend der Erwerbslosen und Kurzarbeiter bildete auch heute den Mittelpunkt der Beratungen des Reichstages. Auch heute stellten die Sozialdemokraten ihren Antrag auf einmalige Gewährung einer Zuzube in der Höhe von 50 Prozent der gegenwärtigen Unterstützung. Aber der Leiter des geschäftsführenden Kabinetts, Reichskanzler Dr. Luther, setzte entgegen dem Kompromißvorschlag des sozialpolitischen Ausschusses, der den Zuschuß mit 30 Prozent bemah, daktorisch das Maximum, das aber nur für die Hauptunterstützungsempfänger galt, mit 20 Prozent fest, während die vielen Arbeiter und Angestellten, die trotz langer Arbeitslosigkeit keinen Anspruch auf eine Unterstützung haben, durch die öffentliche Fürsorge mit im ganzen fünf Millionen durch eine einmalige Aushilfe abgepeißt werden sollen. Nozgedrungen stimmten die sozialdemokratischen Abgeordneten diesem Kompromiß zu, um den Erwerbslosen wenigstens diese kleine Hilfe zukommen zu lassen.

Berlin, 12. Dezember. (Eigenbericht). Bisher ist in der Frage der Regierungsbildung noch kein Fortschritt zu verzeichnen. Luther hat eine Betragung abgelehnt, da er amnestisch der Gewerkschaft, die seine Person bei den Sozialdemokraten findet, auf keinen Erfolg rechnen kann. Luther soll sich geäußert haben, daß zuerst eine andere Persönlichkeit mit der Durchführung eines solchen Auftrages scheitern müsse, bevor er den Auftrag übernehmen werde.

Mussolinis Syndikalismus.

Der Faschistenführer bezieht sich auf Sowjetrußland!

Rom, 12. Dezember. (Stefani). Die Kammer setzte heute die Diskussion über die der Regierung vorgelegte Gesetzesvorlage betreffend die juristische Seite der Kollektivverträge, welche auch die staatliche Anerkennung der Arbeiterverbände enthält, fort. Hierauf sprach Ministerpräsident Mussolini, um eine Abänderung des Art. 13 vorzuschlagen, durch welchen für Angestellte und landwirtschaftliche Arbeiter eine obligatorische Arbitrage, in den übrigen Kategorien aber eine fakultative Arbitrage geschaffen wird. Mussolini schlug vor, die obligatorische Arbitrage in sämtlichen Kategorien einzuführen. „Zum Unterschied vom roten Syndikalismus“ — sagte er — „will dieser Syndikalismus das Recht auf Privat-eigentum nicht vernichten, welches Ziel die roten Syndikate unter dem Vorwande des Kampfes um eine Erhöhung der Löhne verfolgen. Er will im Gegenteil die Bedingungen sämtlicher Kategorien und der mit Syndikaten zusammenhängenden Klassen ohne irgendein anderes Ziel verbessern. Er ist der Mitarbeiter sowohl bei der Produktion wirtschaftlicher Güter als auch bei ihrer Verteilung und muß auch an einem dritten

Momente, nämlich der Verteilung des Gewinnes, beteiligt sein.“ Der Syndikalismus hat keine Sonderziele, im Gegenteil waren es politische Parteien, welche dieser Bewegung offensichtlich außerhalb derselben stehende Ziele gaben. Mussolini trat sodann für die Notwendigkeit einer obligatorischen Arbitrage in der Landwirtschaft und der Industrie ein, denn es gebe zwischen diesen zwei Volkswirtschaftszweigen keinen grundlegenden Unterschied und wies weiterhin auf die Zweckmäßigkeit einer einheitlichen volkswirtschaftlichen Konzeption und Gleichheit bei der Regelung aller Beziehungen hin. Vom Jahre 1920 bis 1925 wurden in Europa und in den Vereinigten Staaten 200 Millionen Arbeitslose, das sind 400 Millionen Pfund, verloren. Mussolini sagte weiter, der Faschismus werde beschuldigt, daß er die Gesetze ändere und überschreite und sie ungenau zur Geltung bringe. Es sei notwendig, zu unterscheiden zwischen Gesetzen moralischer Art, welche unabänderlich sind, und Gesetzen für das Wirtschaftsleben, welche die Beziehungen zwischen dem Einzelindividuum und dem Kollektivindividuen regeln. Gesetze, die weder ewig noch unabänderlich oder vollkommen sein können. Er betonte, daß selbst Sowjetrußland während eines einzigen Jahres, und zwar im Jahre 1922, im ganzen 28 verschiedene Dekrete, die die Lösung der Kollektivverträge betreffen, herausgegeben hat. Nachdem er die Fälle geschildert hatte, bei welchen Rußland eine Arbitrageverpflichtung bezieht, betonte der Ministerpräsident, daß gegen die Arbitrage gewöhnlich sowohl von Seiten der Arbeitgeber als auch der Arbeitnehmer Einwendungen vorgebracht werden und behauptete, daß die Ergebnisse der politischen Schiedstätigkeit trotzdem immer befriedigend seien und es ermöglichen, einer verhältnismäßig ruhigen Zukunft sich zu nähern. Redner bestrich nicht, daß die Arbeiterschaft allzu oft die Behörden anrufen werde, und glaubt, daß sich alle bemühen werden, durch Einsetzung ihres ganzen guten Willens behördliche Entscheidungen zu vermeiden. Im übrigen werde es genügen, daß, wenn irgend eine Seite eine ungünstige Entscheidung erhält, damit in Zukunft mit der größten Vorsicht vorgegangen werde. Der Referent der Kommission pflichtete der vom Ministerpräsidenten Mussolini vorgeschlagenen Abänderung begeistert bei, worauf sämtliche Artikel des Gesetzesentwurfes angenommen wurden.

Abrüstungsdiskussion.

Die Sowjets und Amerika „in gleicher Position“.

Moskau, 11. Dezember. Die „Iswestija“ kommentiert in einem scheinbar offiziellen Beitrag die Rede Coolidges im Kongreß. Obwohl „Iswestija“ erklärt, daß die Rede des Präsidenten in der Stelle über die Abrüstung zu ungenau und zu dunkel ist, erklärt sie doch, daß sie die Anregung Coolidges begrüße und daß die Sowjet-Union bereit sei, in dem Abrüstungsproblem mit zu arbeiten.

an der Straße „Am Schönblä“ in Stuttgart eine Siedelung errichten, die etwa 500 Wohnungen, vornehmlich Einfamilienhäuser mit Garten, enthält.

Die Feuersgefahr in Japan. Im Laufe eines Jahres wird die Zahl der Feuersbrünste in Japan durchschnittlich auf 20.000 geschätzt, durch die ein Schaden im Werte von etwa 230 Millionen Yen entsteht. Diese große Feuersgefahr ist hauptsächlich in der heute noch großen Zahl von Holzhäusern begründet. Während dreihundert Jahren seit Errichtung von Tokugawa Shogunata in Edo, dem heutigen Tokio, wurde die Stadt von 900 großen Feuersbrünsten heimgesucht, die als „Blumen von Edo“ bekannt sind. Etwa zehnmal wurde der größte Teil der Stadt eingeebnet. Diese Statistik bedeutet, daß Tokio durchschnittlich im Laufe von je dreißig Jahren völlig umgebaut werden muß. In den letzten zehn Monaten dieses Jahres entstanden in Tokio und seiner Umgebung 1018 Brände, denen rund 6800 Häuser zum Opfer fielen und die einen Sachschaden von beinahe 30 Millionen Yen verursachten. Von diesen Bränden wurden 149 durch Brandstiftungen, 66 durch defekte Schornsteine, 58 durch Leichtsinnigkeit beim Rauchen und 54 durch Kurzschluß hervorgerufen.

Das Prostitutionselend in Skandinavien. Eine Abordnung der Hamburger Polizei und des Staatsrates besuchte gegenwärtig Kopenhagen und Stockholm, um über die furchtbaren Verhältnisse in diesen Städten und die Bekämpfung der Prostitution Studien zu machen. Staatsrat Schlanbusch, der Chef der Hamburger Kriminalpolizei, äußert über seine Eindrücke in Kopenhagen, daß trotz der Aufhebung der politischen Prostitutionskontrolle im Jahre 1906 das Prostitutionselend in Kopenhagen noch heute ebenso schlimm sei wie in Hamburg. Die geheime Prostitution blühe in allen möglichen Formen. Geradezu erschreckend aber hat die Hamburger der Umfang der Homosexualität,

ten. Vor allem begrüßt die „Iswestija“ die Aeußerung, daß die Abrüstungskonferenz an einem Orte einberufen werde, der es den Vereinigten Staaten ermöglicht, an der Konferenz teilzunehmen. Sie erblickt darin eine Anregung Amerikas, die Abrüstungskonferenz nicht vom Völkerbund einberufen zu lassen, betont die Gleichartigkeit der Position der Vereinigten Staaten und der Sowjet-Union in der Frage des Völkerbundes. Außerdem äußert die „Iswestija“ Verwunderung darüber, daß der Präsident mit seinem Wort, der Sowjet-Union und der Beziehungen zu ihr Erwähnung getan habe.

Der Bericht Venes'.

Paris, 12. Dezember. Der Genfer Korrespondent des „Matin“ meldet, daß in einer vertraulichen Sitzung des Völkerbundes ein volles Einvernehmen betreffs des von Doktor Venes dem Räte vorgelegten Berichtes erzielt wurde. Der französische Vorschlag betreffend den Zusammenhang zwischen Abrüstung und Sicherheit ist durchgedrungen. Im Artikel 5 der künftigen Konvention wird erklärt werden, daß bei der Abschätzung der Rüstungsstärke eines Staates auch auf die Sicherheitsbedürfnisse und militärische Hilfe im Falle eines Konfliktes gesehen werden müsse. Man werde stets zweier Faktoren bei der Beherrschung des Staates eingedenk sein müssen, nämlich des effektiven Friedensstandes und der Rüstungsmöglichkeit.

Die Industriellen für Rußland.

Mähr.-Odrau, 12. Dezember. Heute fand in Wilkowitz die Generalversammlung des Nordmährischen Industriellenverbandes statt. Außer den Verbandsmitgliedern nahmen auch Vertreter fast aller industriellen Organisationen der Republik sowie Vertreter der staatlichen und autonomen Behörden und Gäste teil.

Die Generalversammlung kam fast in die einstimmige Kundgebung der Industriellen der Gegend für die Anerkennung Rußlands de jure aus, denn, wie die Redner betonten, verhindert die Unsicherheit des rechtlichen Zustandes mit Rußland die Entwicklung der gegenseitigen Handelsbeziehungen, und dadurch droht die Gefahr, daß, wenn nicht bald eine Wendung eintritt, die ausländische Konkurrenz uns vom russischen Markt verdrängt und bei uns Arbeitslosigkeit eintritt.

Amsterdam und Moskau.

London, 12. Dezember. (Tsch. P.-B.) Für nächsten Mittwoch ist eine Sitzung des Zentralkomitees der Trade-Union einberufen, um über die durch die Ablehnung des Amsterdamer Standpunktes zur gemeinsamen Konferenz mit den Russen geschaffene Lage zu beraten. Ueber die in Berlin erfolgte englisch-russische Konferenz gibt „Daily Herald“ (Hilfsschweigen) hinweg. Nach einer Information der „Times“ hat es aber bei hiesigen Mitgliedern des Zentralkomitees überraschend gewirkt, daß die englischen Teilnehmer dieser Konferenz einer Resolution ihre Zustimmung erteilten, welche die Form eines Manifestes besitzt. Namentlich wird der in der Resolution enthaltene, der Amsterdamer Zentrale gemachte Vorwurf als eine Verletzung der Repräsentanten der kontinentalen Gewerkschaftsbewegung kritisiert.

(Ein offizielles Kommuniqué des Internationalen Gewerkschaftsbundes, welches die Vorgänge in der erwähnten Sitzung behandelt, wird wohl noch erscheinen. Anm. d. Red.)

ität, die in Kopenhagen weit verbreiteter als in Hamburg sei.

Opium in China. In der sechsten Versammlung des internationalen Vereins für tropische Medizin, die Mitte Oktober in Tokio stattfand, machte der chinesische Arzt Dr. Wu, ein international anerkannter Sachverständiger auf diesem Gebiete, interessante Angaben über die Verbreitung des Opiumrauchens in ostasiatischen Ländern. In den Jahren 1908 bis 1912, als keine strenge Einfuhrkontrolle bestand, wurden übermäßig große Mengen von Opium und Morphin nach China geschmuggelt. Die Opiumbekämpfung der amerikanischen Regierung auf den Philippinen und der japanischen Regierung auf der Insel Formosa haben dort in den letzten Jahren einen starken Rückgang des Opiumverbrauchs zur Folge gehabt. In anderen ostasiatischen Ländern haben die verschiedenen Regierungen im Jahre 1922 allein aus Opium und Morphin in Britisch-Indien 18 Millionen Dollar, Britisch-Südost-Asien 23 Millionen Dollar, Formosa 4.400.000 Dollar und in der unter englischer Schutzherrschaft stehenden chinesischen Hafenstadt Hongkong 2.900.000 Dollar eingenommen. Gegenüber 674.221 Pfund in Britisch-Indien steht im laufenden Jahre in China ein Opiumverbrauch von 15.880.000 Pfund. Auf den einzelnen Kopf der Bevölkerung umgerechnet, beträgt der Opium- und Morphinverbrauch in China 0.59 Pfund gegenüber 0.02 in Ceylon, 0.04 in Britisch-Indien und 0.13 in Französisch-Indo-China. Die meisten chinesischen Opiumraucher finden sich unter Offizieren, Beamten, Kaufleuten und in gewissen Orten auch Rucks, Studenten, Intellektuelle, Bauern und Arbeiter sind nicht an den Opiumgenuss gewöhnt. In Indien pflegen Frauen, die in Epinnereien arbeiten, bei ihrem Fortgange nach der Fabrik ihren Kindern etwas Opium zu geben. Darauf ist es zurückzuführen, daß sich beispielsweise in Bombay die Sterblichkeitsziffern der Kinder von 400 auf 660 auf je 1000 erhöht hat.

Mitteilung aus dem Publikum.

André Buchhandlung Prag, Prikopy 39. Verbandsbibliothek Antiquariat Gemäldelabellat Sonderangebot des Antiquariats. Tadellos Exemplare. Große illustrierte Weltgeschichte bis auf die neueste Zeit. Herausgegeben von Dr. Max Manitius u. A. 4 starke Ganzleinenbände in Sezion-Großformat, statt K 482.— antiquarisch nur K 195.— Oskar Wilde, Gesammelte Werke. 5 separate Ganzleinenbände mit vornehmer Doppelprägung, statt K 180.— antiquarisch nur K 120.— Dieselben in 5 geschmackvollen Stoffleinenbänden, statt K 240.— ant. nur K 160.— Versand gegen Nachnahme. 3789

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag. Graben 25, Kl. Bazar. 2975

Eine neue Zeit. Nach dem Muster amerikanischer Eltern und Kinderzusammenkünfte finden in Bin Meißner und Schlingenszusammenkünfte der Bata-Werke statt. Die Unterhaltungen haben ein buntes fröhliches Programm. Daran beteiligen sich auch die Fabrikdirektoren und der Chef Thomas Bata.

Eine neue Zeit. Nach dem Muster amerikanischer Eltern und Kinderzusammenkünfte finden in Bin Meißner und Schlingenszusammenkünfte der Bata-Werke statt. Die Unterhaltungen haben ein buntes fröhliches Programm. Daran beteiligen sich auch die Fabrikdirektoren und der Chef Thomas Bata.

Libenia SIEGT MIT PATENT ÖFFNER UND QUALITÄT

Nach Jahren tot aufgefunden. Im Redlitzer Forstrevier fand man während der Jagd in einem Nidicht an einer Fichte einen Sirdid hängen. Bei näherem Nachsehen im Unterholz fand man Stiefel mit Menschenknochen darin, daneben einen Menschenschädel, eine Luchmütze, sonstige Kleiderreste und Skelettknochen. Es konnte festgestellt werden, daß es sich um die Reste des im Jahre 1848 geborenen Ausgüblers August Lorenz handelte, der seit April 1920 verschwunden war. Es ist also anzunehmen, daß der Mann schon damals Selbstmord verübt hatte, seine Leiche aber erst jetzt gefunden worden ist.

500 Bräute und sieben Frauen. In Leeds wurde ein Heiratsvermittler, namens Leslie, zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Er war mit 500 Frauen verlobt und mit sieben gleichzeitig verheiratet. Interessant ist, daß Leslie über seine sämtlichen Verlobungen und Verheiratungen streng Buch führte. Man fand bei ihm im Kassenfach zwar sein Geld, aber nicht weniger als 3700 Liebesbriefe. Er hatte auch ein Verzeichnis sämtlicher Adressen, Namen und Ansamnen seiner Bräute und Gattinnen, sowie seiner eigenen Verdienste, unter denen er seine Opfer besuchte. Er gab sich gern für einen Witwer mit zwei Kindern aus, womit er offenbar am meisten Erfolg hatte. Ubrigens ist er 64 Jahre alt und nichts weniger als ein Adonis.

Aus Prager Gerichtssälen

Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Zur Großstadt Prag gehört auch eine Anzahl von kleinen Orten, die noch ausgesprochenen Dorfcharakter tragen und die weit draußen am Rande der Stadiperipherie ein vom Tempo und Lärm der inneren Stadtteile unberührtes Dasein führen. Die billigen Bodenpreise haben in den letzten Jahren in diesen Orten eine ziemlich heftige Baubewegung geschaffen und ganze Kolonien aus dem Boden wachsen lassen. Diese Kleinhäuserkolonien sind auch das einzige Wohnzeichen der Nähe einer großen Stadt. Denn sonst noch keine Straßenbahnlinie zu einem solchen Vororte hinausführt und dadurch das Straßenbild besticht, so erinnern nur gewisse Stunden des Tages daran, daß in diesen Gebirgen Weichen wohnen, die mit dem Ideenkreis einer ruhigen Landgemeinde nichts mehr zu tun haben, die vielmehr von der Arbeitskraft der Großstadt in unerschöpflicher Fülle geflossen wurden. Am frühen Morgen hatten diese Menschen zum nächst erreichbaren Verkehrsmittel, mittags kommen sie für eine kurze Spanne Zeit nach Hause, um in der Stadt nicht ein oft dürftiges und schlechtes Mittagessen teuer bezahlen zu müssen, und selbst am Abend ist der Gang dieser Menschen nicht langweiliger gemordet, denn dann treibt sie die Sorge um das Wohlbefinden der Familie oder die Ehn-

„Spuden Sie dem Kerl dreimal ins Gesicht“

In der „Promda“ fanden sich kürzlich Mitteilungen zur Geschichte des russischen Unterrichtsministeriums zur Zeit des letzten Zaren, die auch eine Neuherausgabe des einst hochberühmten russischen Unterrichtsministers Graf Dmitri Tolstoj enthalten, deren Wiedergabe sich wegen ihrer außerordentlich kurzen und prägnanten Fassung wohl verdient. Tolstoj, der mit dem Dichter nichts als den Namen gemeinsam hatte, war von 1866 bis 1880 unter Zar Alexander II. Unterrichtsminister und wurde nach der Ermordung des Zaren 1882 russischer Minister des Innern, als welcher er 1889 starb. Zur Zeit nun, da er das Unterrichtsministerium verwaltete, meldete sich eines Tages einer seiner Räte bei ihm, um sich vor einem längeren Urlaub nach Deutschland von ihm zu verabschieden. Der Besucher fand seinen Chef in der denkbar schlechtesten Laune, da er von der Presse wegen seiner reaktionären Haltung heftig angegriffen worden war, so daß er kaum auf die Worte seines Untergebenen hörte. Erst als dieser im Laufe des Gesprächs so nebenbei erwähnte, daß er auch an den Rhein zu kommen hoffe, wurde Tolstoj aufmerksam, und fragte ihn, ob er auch Mainz besuchen werde. Auf die bejahende Antwort bemerkte Tolstoj, daß er in diesem Falle einen Auftrag für ihn habe, an dessen Erfüllung ihm sehr viel liege. „Wenn Sie dorthin kommen“, fuhr Tolstoj fort, „so geben Sie zu dem Gutenberg-Deinmal und spul-ten Sie dem Kerl dreimal ins Gesicht.“

Wolkenkratzerhimmel.

Herr Oskar Konkle ist der Vorsitzende einer New Yorker Gesellschaft, die sich mit Gebäuden verkaufen befaßt. Eines Tages erkrankte sein Sohn, genau aber wieder und beschloß, Missionär zu werden. Zum Dank an den göttlichen Himmel will Konkle-Vater ein Haus errichten, das dem Himmel nahe kommt und fast drei Meter höher sein soll als das bekannte Woolworth-Gebäude, das höchste Haus der Erde. In diesem neuen Wolkenkratzer soll ein Hotel mit 4500 Zimmern geschaffen werden, das allen neuzzeitlichen Komfort enthält. Es sollen 12 Dachgärten vorhanden sein, und der Speisesaal soll 2000 Personen fassen. Außer dem Hotel wird noch eine Kirche und ein Spital dort untergebracht. Bei Blutmangel sollen im Hotel die Missionäre den Vorrang vor allen anderen Gästen haben. Da indessen die Bau- und Ausstattungsarbeiten für dieses Wolkenkratzerhotel die Mittel des älteren Konkle bedeutend übersteigen, sucht er das Projekt mit Hilfe einer Aktiengesellschaft zu verwirklichen, wobei die Bestimmung getroffen wird, daß die im Hotel wohnenden Gäste Aktionäre des Hotels sein müssen. So wenigstens erzählen einige Blätter, denen, wie sie behaupten, die Prospekte vorliegen. Das Gebäude soll sich zwischen der 122. und 123. Straße erheben, und seine Baukosten sollen — ohne die Grunderwerbskosten — 15 Millionen Dollar betragen. Der Tagespreis für den Gast beträgt 20 Dollar.

Wetterübersicht vom 12. Dezember. Freitag

stieg die Temperatur im Waldau- und Elbetal auf 5 bis 6 Grad Cel., das Laumetter breitete sich bis Samstag früh auch auf den größten Teil Böhmens aus. Zu der Lokalität behaupten sich noch die Sonntagstagsfröhen, gegen die Vortage freilich erheblich gemildert. Im ganzen Staatsgebiet war es vorwiegend bewölkt mit Schauern, erhebliche Niederschlagsmengen (mehr als 5 Wm. Wasserwert) wurden jedoch nur in den Gebirgsgegenden der Sudeten und Karpaten gemessen. Die Schneefälle meldet 7 Wm. Niederschlag und eine Zunahme der Schneedecke auf 34 Zentim. bei 9 Grad C. Trautenau hat 20 Zentim. Schnee. — Wahrzeichenliches Wetter von Sonntag: Veränderliche Bewölkung, Neigung zu Schauern, während des Tages mild, West- bis Nordwestwind.

Vollständiger Lotos-Vortrag. Mittwoch, den 16. d. M., 7 Uhr abends, Univ.-Prof. Dr. D. Böhl: „Sprechen und Schreiben“ (mit Bildtafeln). Mineralog. Institut der Deutschen Universitäts, Prag II., Vinikna 3, 1. St. Eintritt frei.

sucht nach dem freundlichen, durchwärmten Wohnzimmer heim. Es ist ganz natürlich, daß diese Menschen sich wenig um ihre Umgebung kümmern, daß mancher schon monatelang draußen wohnt, ohne seine Nachbarn mehr als flüchtig zu kennen. Dieses Uebelsehen der anderen wird jedoch oft sehr übel aufgenommen; und zwar vor allem von jenen Arbeitgebern, die das Tempo der neuen Zeit aus dem Schlummer ihres gemütlichen Daseins gerissen hat und die nun als Besitzer von Grund und Boden den zugewanderten „Studierten“ gleichgestellt und von diesen beachtet sein wollen. Hat so ein geplagter „Zugewandelter“, der am Abend froh ist, wenn er sich ein paar Stunden ungestört ausruhen kann, für die Bestrebungen der Arbeitgebern wenig Verständnis, und verabsäumt er es gar, auf dem Wege zum Büro sich ein Weibchen mit einem zufällig daherkommenden Nachbarn in einer Distanz über das Wetter, die Ernte und die Politik einzulassen, dann ist er bald gedächter. Man verachtet ihn als aufgelaufenen Hungerleider, nennt ihn einen nötigen Stabfrack und ist natürlich sofort bereit, dem hochqualigen Kerl etwas anzustellen. Dieses „etwas“ besteht zuerst aus Kleinigkeiten, — Ausschütten von Wasser oder Saure vor der Haustür, Anläuten in später Abendstunde usw. — später werden es größere Vorfälle, die nicht selten im Gerichtssaal ein Nachspiel haben. — Jemandem bei Arz, dem idyllischen Vorort von Prag, wohnt in einer kleinen, erst seit einigen Jahren bestehenden Kolonie der Buchhalter Jaroslav

Der Konflikt im Bankgewerbe.

Wie alljährlich zu Jahreschluss sind auch heuer die Verhandlungen über die Gehaltsregelung der Bankangestellten in ein kritisches Stadium getreten. Was verlangen die Angestellten? Da ihr Gehalt sich größtenteils aus Zulagen zusammensetzt, streben sie eine Zusammenziehung, d. h. teilweise Stabilisierung an, wobei ein Teil des Einkommens übrigens in Form einer Teuerungszulage belassen wird. Dieses neue Zahlungssystem, das den Angestellten eine durchschnittliche 4%ige Gehaltserhöhung bringen soll, bedeutet keineswegs eine Erhöhung der Regie der Banken, da in den letzten Jahren ein wesentlicher Prozentsatz der Beamten teils freiwillig oder zwingungsweise abgebaut wurde. Der Vorschlag beider Organisationen hat überdies den Vorteil, daß durch ihn die Frauen- und Kinderzulagen, welche den Banken längst ein Dorn im Auge sind, in einschneidender Weise ermäßigt werden.

Gegen diesen Antrag können, wie man vermünftigerweise annehmen sollte, keine Einwendungen bestehen, zumindes sind sie eine geeignete Grundlage für weitere Verhandlungen. Der Bankverband aber stellt sich auf einen ganz extremen Standpunkt: er lehnt nicht nur jeden Stabilisierungsversuch ab, sondern will auch einen durchgreifenden Abbau der Alimentationszulagen erzielen und überdies die sogenannten a. o. Zuschläge, die durchschnittlich mindestens 15% des Einkommens betragen, in „unverbindlicher“ Form weiter vereinbaren, d. h. nur eine Rahmenvereinbarung abschließen, welche keine Bank zur Auszahlung verpflichtet, so daß die Banken selbst erst entscheiden, ob und wieviel ausgezahlt wird. Die Banken wollen auch nicht von der vierzehnjährigen Zahlungsart dieser Zulage ablassen, wiewohl nachgewiesenermaßen eine vollständig ungleichmäßige Verteilung der Einkünfte der Angestellten besteht, welche eigentlich infolge der „Unverbindlichkeit“ der letztgenannten Zulage nicht wissen, welches Einkommen sie besitzen. Nicht genug davon hat der Bankverband auch eine Anfrage der beiden Organisationen brüskel abgelehnt, ob die Banken bis zum Einsetzen der Stabilisierung mit dem Abbau der Alimentationszulagen, was ursprünglich im Zusammenhange steht, warten wollen, ebenso brüskel die zweite Anfrage, ob die Direktionen geneigt sind 100% des heurigen Gehaltes im nächstjährigen Vertrage verbindlich zuzusichern(!). Das ist der Stand der davorhin unterbrochener Verhandlungen, zu welchen die Organisationen in einer am 15. d. M. im Luzernsaal stattfindenden Protestversammlung Stellung nehmen werden. Es ist geradezu ungläublich, was sich der Bankverband in der letzten Zeit herausnimmt und es wird sich vielleicht noch Gelegenheiten ergeben, auf verschiedene Fragen zurückzukommen, die mit dieser Sache zusammenhängen.

Kunst und Wissen.

Ueberfahrt, Schauspiel von Sutton Vane. (Kleine Bühne.) Die Anglomane, die anscheinend die Direktion des deutschen Theaters befehlen hat, sollte dem Publikum wenigstens nicht an Waugham und Vane plausibel gemacht werden. Immerhin ist ein Aufspiel vom Waugham trotz der Langweiligkeit, die es unweigerlich erzeugt, eine wahre Erbauungsstunde gegen die Ueberfahrt auf dem „Alten Ueberseebahnen“ des Herrn Sutton Vane. Alles was recht ist, die Originalität in Ehren, aber die Schaubühne ist doch nicht dazu da, um zwei Alte lang Gefuseln zu erzeugen wie eine Gesteirgeschichte und im dritten dann durch die Langweiligkeit dem Publikum die bösen Träume der vorhergehenden Szenen vertreiben zu wollen. Das Drama spielt, kurz gefaßt, auf dem Schiff, das die Toten ins Jenseits führt. Grausen im Still schlechter Friedhofsbaldaden und ein wenig spalter Zug ersetzen psychologische Durchdringung der Charaktere. Dann erlebt man ein jüngstes Gericht in Whiskystimmung, die mit

Licht ist produktiv.

Wer seinen Betrieb richtig beleuchtet, erhöht die Leistungsfähigkeit seiner Arbeiter, vermindert Unfälle und Ausschufarbeit. Licht, in genügender Menge richtig angewendet, erhöht die Produktivität.

OSRAM

Qualermoral pomodifiziert ist. Das dritte Motivier in dem Drama ist die Länge des dritten Aktes, die einen deutschen Begriff von den Qualen der ewigen Verdammnis gibt. Allen Dichtern, Dramatikern, Schauspielern und sonstigen Interessenten einer literarischen Gestaltung des jüngsten Gerichtes sei, wenn es schon im halb heiteren Genre gehalten sein muß, hienit dringend Molnar empfohlen. Demen jedoch, die sich eingehender mit dem Problem befassen wollen, sei eine in Theaterkreisen fast verpönte Bearbeitung eines immerhin noch bekannten Autors des neunzehnten 19. Jahrhunderts verraten: Faust II. letzte Szene! — Ge spielt wurde gut. Frau Medeksky und Hörbiger schufen prachtvolle Menschenuppen, trotz des Totenschiffes. Den Dramaturgen hätte man aber vor ein strenges Gericht eines tschechischen „Präfers“ gewünscht. Wenn das Schauspiel weiter so gepflegt wird, dann wird es bald Jubiläumsschiffe in Durchfällen geben. Nebenbei sei bemerkt, daß die Spielleitung sich wohl vor der Ausführung darüber klar sein könnte, daß ein Stück erst um 10% und nicht schon — wie man so scheltlich hoffte — schon eine Stunde früher beendet sein würde. C. F.

Ungebrudtes von Beethoven. Der Bonner Musikhistoriker Ludwig Schiedermair hat kürzlich bei Quelle u. Meyer in Leipzig ein Buch „Der junge Beethoven“ erscheinen lassen, das wertvolles wissenschaftliches Material aus der Jugendzeit des größten deutschen Tonkünstlers enthält. In diesem Werke sind u. a. auch zwei bisher ungedruckte Schöpfungen aus der Frühzeit des Meisters veröffentlicht, ein Quatuor und das Fragment der Partitur eines Violinkonzerts in C-Dur.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Sonntag nahm „Zigeunerbaron“, abds „Clo-Clo“, Montag Beethovenfeier „Fidelio“, Dienstag „Ladä Gannu“ und die Dienstbotenfrage, Mittwoch Beethovenfeier 2. Philharmonisches Konzert, Donnerstag „Zigeunerbaron“, Freitag „Clo-Clo“, Samstag „Bauerstrolche“, Sonntag nachmitt. „Der gestiefelte Kater“, abends „Orlo“, Montag „Ladä Gannu“ und die Dienstbotenfrage.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Sonntag nachmittags „Ein Kamel geht durch das Radelöcher“, abends „Hohimara“, Montag Bankbeamtenvorstellung „Victoria“, Dienstag „Der mutige Seefahrer“, Mittwoch abds. „Die veraltete Nacht“, Donnerstag abends „Ueberfahrt“, Freitag abends „Der Barbier von Sevilla“, Samstag „Charlechs Tante“, Sonntag „Der Gatte des Fräuleins“, Montag Bankbeamtenvorstellung „Die Puppe“.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Dienstag, den 15. Dezember 1925, um 8 Uhr abends im Souterrainlokale des Cafe „Nissa“, Weinberge, Prohoda

Jahresversammlung

der Bezirksorganisation.

- Tagesordnung: 1. Bericht: a) des Vertragensmanies; b) des Kassiers; c) der Kontrolle; d) des Frauenbezirkskomitees; e) der Jugendorganisation. 2. Neuwahl der Bezirksvertretung und des Bezirksfrauenkomitees; Wahl eines Bezirksbildungsanschlusses. 3. Anfalliges.

Wir bitten alle der Organisation angehörenden Genossinnen und Genossen um bestimmtes Erscheinen.

Die Bezirksvertretung.

Verbreitet den „Sozialdemokrat“

Herausgeber Dr. Ludwig Gjech. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Nechner. Druck: Deutsche Zeitungs- u. G. Prag. Für den Druck verantwortlich D. Holtz.

Weihnachts-Geschenke

welche die Erinnerung
lange bewahren.

Elida-Ideal-Seife
doppelt parfümiert.
Das Feinste und Mondänste.

Elida-Haarpflege (Shampoo).
Schmücken Sie ein Duzend Päckchen
mit einem goldenen Bändchen und
einem Tannenzweig.



Auch ein Duzend-Karton
Elida-Ideal-Seife
läßt sich wunderschön ausstatten.

ELIDA

WEIHNACHTSKASSETTEN IN ALLEN PREISLAGEN.

Bereinsnachrichten.

„Urania“.

Jugendbücher-Ausstellung in der „Urania“.
Eine Auswahl der besten, schönsten Bücher für un-
sere Jugend. Eröffnung heute 10-6 Uhr. Allge-
mein frei zugänglich.

„Eine Expedition nach Spitzbergen“. Kultur-
film mit Vortrag und 50 Lichtbildern: Dr. An-
dersen (München). Erstmalige Durchquerung
von Nord-Spitzbergen auf Skiern und mit dem
Höllboi. Sonntag halb 11 und Montag um 8
Uhr. Karten 10-2 K.

„Die Adelsberger Grotte“. Lichtbildervortrag.
Höhlenforscher Dr. Zahner (Linz). Sonntag
4 Uhr. Führung eines Nachtmannes durch ein un-
gewöhnliches Märchenlabyrinth. Karten 5 und 4 K.

Johann Strauß-Abend, eine einzigartig schöne
und stimmungsvolle Original-Urania-Ver-
anstaltung. Vortrag mit Lichtbildern, musi-
kalischen, Gesangs- und Tanzszenen. Ein Aus-
schnitt aus dem Leben und den Werken des Walzer-
Königs. Karten zu 12-1 K. Dienstag, den 15. d.
um 8 Uhr.

Männer, habt acht!! Vernachlässigt nicht Eure
Frauen!! Aufführung gibt der Film „Berein-
samte Frauen“ im Urania-Kino mit der
faszinierenden, verführerischen Corinne
Griffith. Heute 3, halb 6 und 8 Uhr. Mon-
tag halb 6 Uhr. 3704

Für Sünge 14 bis 18 Jahre

Bestende Weihnachtsgeschenke

St. Zech n. K. 55.- Weinlese n. K. 130.-
Glasod „ „ 400.- Lederid „ „ 480.-
Kobeltote „ „ 130.- Zanzanung „ „ 450.-
Blauer Gesellschaftsanzug von K. 250.-



Geschliffen, sehr möhlige Dreile.
„Hirsch“, Prag

Zelezná 14 1128B

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des
Konsumvereines Selchwaren der Firma
HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN,
SIND DIE ALLERBESTEN!

Verlangen Sie die führenden amerikanischen
prima Schweine-Schmalzmarken und schönsten
Speichschmitte

„Apcc“ und „Morrell“

1301 Vertreter für die Cechoslowakei.
Robert Stránský, Prag II.
Lundmannova 33.
Drahtanschrift: „Rostra“. Telefon 6667.

Nur die Qualität entscheidet!

Rechenmaschine BRUNSVIGA

seit 30 Jahren erprobt!
7 verschiedene Modelle.

Fordern Sie Prospekt R.
L. & G. Halphen,
Prag, Mikuláská tř. 22/a. Telefon 2342.

BRÜDER TAUBER

Weingroßhandlung
Prag-Vysočan

In- u. ausländische Weine in reichster Auswahl
Spezialität: Besonders gepflegte Flaschenweine

**Piering-
Seni u. Essig**
ist der beste

zu haben in allen
Kosam-Verlehen.

Alle Bücher

liefert rasch und billig
die
Volksbuchhandlung
Kromer & Co.
Tepitz-Schönau,
Theresienngasse 18-20
Großes Lager in preiswert
Gelegenheitskäufen.
Bestellungen senden wir
auf Wunsch kostenlos

Ohne
Kochgeschmecke, auch bei
altem ohne das diese
Qualitäten nicht sein
Fleisch
bei Fleischhändlern über
die ganze Welt hinweg.
Denn es kann eben
sein
Kaufmann nur durch
Qualität und Lieferung
zu möglichst billigen
Preisen!
feinen Waren den von
ihm benötigten großen
Umsatz herbeizuführen.

KING
der König der
Winterröcke!

Vollkommener Ersatz für einen teuren Sträpels!
Der „KING“ hat einen hochfeinen Überzug wie
ein Stadtpelz, einen echten Pelz-Schalragen, Innen
schwarzen oder braunen Wollplüsch, der wärmer
und dauerhafter ist als Fell, da er nicht haart.

Den echten Original-
„KING“ um K. 790.-
erhalten Sie ausschließlich bei der Firma
STRÁNSKÝ, PRAG,
Hybernská.
Alles anderweitig Angebotene ist minderwertige Nachahmung!
Der Name „KING“ ist gesetzlich geschützt.
:: Mißbrauch wird gerichtlich verfolgt! ::

Bank für Bran-Industrie in Prag
Offizielle Bankstelle der Branindustrie-Organ-
isationen der Cechoslowakischen Republik
Filialen: Brünn, Schüttenhofen, Trnava (Slowakei)
Alle Banktransaktionen werden billigt durchgeführt
Auslands-Überweisungen, Lose, Promessen
Verkaufsstelle der est. Klassenlotterie. 3753

BRÜDER TAUBER
Weingroßhandlung
Prag-Vysočan
In- u. ausländische Weine in reichster Auswahl
Spezialität: Besonders gepflegte Flaschenweine

Nützet die Weihnachtsverkäufe des

Warenhauses A. & R. AMSCHELBERG

PRAG, Ecke Ulice 28. října 1, aus!

Passenste Geschenke: Vorhänge, Bettdecken, feine Damenwäsche, Pflsterbrokate, Shawls usw. usw.